

Archäologische Forschungen und Mord im Ratschendorfer Hügelgräberfeld

Vom 21. bis 28. August 2009 erfolgte die Untersuchung des Grabhügels Nr. 8 im norisch-pannonischen Hügelgräberfeld „Hügelstaudach“. Die Untersuchung (Grabungsleitung B. Hebert; örtliche Grabungsleitung O. Hesch und I. Mirsch) war notwendig geworden, weil durch Windbruch ein mächtiger auf dem Grabhügel wachsender Baum umgestürzt war.

Seit jeher war das Wissen um die „Totenstadt“ unter den Einheimischen vorhanden, lange Zeit wagte es niemand, die „Totengeister“ zu wecken. Nachdem das Hügelgräberfeld 1852 in der wissenschaftlichen Literatur erwähnt wurde, begannen sich Raubgräber und Grabräuber zu betätigen und stießen 1959 auf einen gar grausigen Fund: beim Abtragen des Grabhügels 6 kam ein halbverwestes Skelett zutage, das als die Leiche Johann Tscherners identifiziert werden konnte. Der Landarbeiter hatte sich 1946 in eine Magd verliebt, war wohl von einem Nebebuhler erschlagen und im römischen Grabhügel verscharrt worden. – Es handelt sich hierbei um die wohl jüngste Nachbestattung in einem norisch-pannonischen Grabhügel.



Wissenschaftliche Grabungen seitens des Landesmuseums Joanneum und des Bundesdenkmalamtes finden seit 1981 statt. Das „Hügelstaudach“ wurde als Bodendenkmal im Jahre 1989 unter Denkmalschutz gestellt, seine Erhaltung und Erforschung seitens der „Kulturinitiative Ratschendorf“ in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt sicher gestellt. Die Rekonstruktion eines Grabhügels sowie repräsentative Funde der Grabungen vergangener Jahre sind im 1990 eröffneten „Römischen Museum Ratschendorf“ zu besichtigen.

Der Grabhügel 8, dessen rekonstruierter Durchmesser etwa 8,5 bis 9 m bei einer max. erhaltenen Höhe von 0,6 m betrug, war bereits zu etwa 2/3 in seiner ehemaligen Substanz nachhaltig gestört, dies einerseits durch den knapp nördlich angrenzenden Verlauf der Diepersdorferstraße, andererseits durch die Beseitigung des nordöstlichen und südlichen Teiles des Grabhügels infolge der Anlage eines zur Holzbringung dienenden Wegstückes, das zudem mit neuzeitlichem Bau- und anderem Schutt planiert wurde. In diesem archäologisch nicht mehr relevanten Bereich traten neben neuzeitlichen Ziegelfragmenten behauene Kalksandsteine auf, die vom Abbruch eines Ratschendorfer Hauses stammen sollen. Aus diesem Bereich soll jedoch eine angeblich römische Spolie aus Sandstein stammen, die längere Zeit vor einem Ratschendorfer Haus als Sitzbank diente, heute jedoch verschollen ist.



Der nördliche, der Straße zugewandte Teil des Grabhügels wies neben den genannten Störungen Merkmale einer Raubgrabung auf, die sich auf das – bei der Untersuchung nicht mehr vorhandene – Zentrum des Grabhügels konzentriert haben dürfte. Diesem Umstand dürfte es auch zuzuschreiben sein, dass innerhalb der gesamten ergrabenen Fläche (4,0 mal 7,0 m) auch im ungestörten – westlichen – Bereich des Grabhügels kein Leichenbrand und weder eine zentrale noch sonst eine Bestattung angetroffen wurden. Wohl aber konnten im westlichen Bereich auf einem exakt einheitlichen Niveau (Basis des Grabhügels) vermehrt kleinste Holzkohlefragmente und Fragmente von römischer Keramik beobachtet werden. Von einem Gefäß befand sich in einem Bereich von 0,4 m im Durchmesser eine ausreichende Menge von Scherben, sodass dieses Gefäß rekonstruiert werden kann. Es handelt sich um einen grob gemagerten ohne Drehscheibe hergestellten und reduziert gebrannten Topf, der als frühromisch / vorclaudisch angesehen werden kann. Dieses Gefäß ist somit nicht der Bestattung selbst zuzurechnen sondern wird im Zuge eines Begräbnisrituals deponiert worden sein.



Die ehemalige Lage des Grabhügels wird durch die „Kulturinitiative Ratschendorf“ mittels einer Steinsetzung markiert werden, welche die maximale Ausdehnung des Grabhügels bezeichnet, der sich in seinem östlichen Bereich mit dem Grabhügel 12 leicht überschneidet.

Im Verlauf der Ausgrabung konnten zahlreiche interessierte Einheimische sowie eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen mit den Arbeitsmethoden der Archäologie sowie der Geschichte des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes „Hügelstaudach“ vertraut gemacht werden.

(Mag. Ingo Mirsch)